

Doppelter Taifun droht

Nationalteam muss Turbulenzen fürchten

World Games-Reise nach Taiwan könnte wenig vergnüglich, aber teuer werden

Stuttgart/Wiesbaden. Der deutschen Faustball-Nationalmannschaft droht ein Taifun. Das gilt im wörtlichen wie auch im übertragenen Sinne. Diese doppelte Gefahr beschreibt Gunter H. Fahrion, Leiter der deutschen World Games-Delegation 2009, in einer Präsentation, die er am 6. Mai vor dem Sportausschuss des Deutschen Bundestags gehalten hat.

In der taiwanesischen Hafenstadt Kaohsiung, wo die Weltspiele der nicht-olympischen Sportarten vom 16. Bis zum 26. Juli ausgetragen werden, gebe es jeweils im Juli und im August die Gefahr von Taifunen. „Im letzten Jahr regnete es drei Tage lang aus Kübeln“, war auf einer der Folien zu sehen, die Fahrion dem Sportausschuss vor Augen führte. Eine entsprechende Abbildung mit Autos auf einer überfluteten Straße verdeutlichte wie ungemütlich die Wettersituation werden kann. Auch wies Fahrion, Repräsentant der nicht-olympischen Sportarten im Deutschen Olympischen Sportbund, darauf hin, dass die Luftfeuchtigkeit am Schauplatz der World Games bis zu 90 Prozent erreichen kann. Mit Temperaturen zwischen 32 und 38 Grad Celsius sei zu rechnen, wobei es selbst in der Nacht kaum abkühle.

Auf Nachfrage erklärte Fahrion, ein Taifun (tropischer Wirbelsturm im Pazifik) sei stärker als mit Wind mit Niederschlag verbunden. Insofern brauche man im Vorhinein nicht gleich das Schlimmste zu befürchten. Trotz der Erfahrungen aus der Vergangenheit dürfe man für die Zeit der World Games auf gutes Wetter hoffen.

Nicht unbedingt Vertrauen erweckend ist die Aussage eines aktuellen Beitrags der Süddeutschen Zeitung: „Während der Taifun-Saison zieht ein Schlechtwettergebiet nach dem anderen über Taiwan; diese Tiefs bringen schwere Stürme und Starkregen mit. Auch unter der Erde verursache die Witterung einige Unruhe“, heißt es in einem am 12. Juni 2009 auch im Internet veröffentlichten Beitrag. Von wann bis wann die „Taifun-Saison“ dauert, geht aus dem Artikel, der auf die Gefahr von Erdbeben hinweist, nicht hervor. Bei dieser Art von Erdbeben handle es sich um stille Erdbeben: Es sei wohl einem besonderen Mechanismus zu verdanken, dass die Verschiebung von Erdplatten in diesem Fall nicht zu großen Naturkatastrophen führten (<http://www.sueddeutsche.de/A5o385/2926213/Es-stuermt-und-bebt.html>). Über dasselbe Phänomen berichtete in dieser Woche die „Zeit“ (<http://www.zeit.de/online/2009/25/taifune-beben-taiwan?page=2>).

Nachrichten-Berichten vom Juli 2008 zufolge entfaltete der Taifun „Kalmaegi“ seinen Großteil seiner Energie über Taiwan, ehe er das chinesische Festland erreichte (http://www.netzeitung.de/politik/ausland/348994.html?Schwere_Schaeden_durch_Taifun_in_Taiwan). Im Süden der Insel soll damals innerhalb von 24 Stunden bis zu 112 Zentimeter Regen gefallen sein. Die Windgeschwindigkeiten sollen bis zu 90 km/h erreicht haben. Offenbar hat dieser Taifun einen hohen Sachschaden angerichtet und Hunderttausende zeitweilig von der Strom- und der Wasserversorgung abgeschnitten. Im Zentrum und im Süden der Menschen kamen mindestens 18 Menschen ums Leben (<http://www.tagesschau.de/ausland/taiwan100.html>). Geschwindigkeiten bis zu 190 km/h soll Ende Juli 2008 der Taifun „Fung-wong“ über Taiwan erreicht haben. Auch er habe unter anderem Auswirkungen auf die Stromversorgung gehabt (http://www.wetteronline.de/feature/2008/07/28_tf.htm). Ebenso sei eine Vielzahl von internationalen Flügen gestrichen worden (<http://www.sueddeutsche.de/panorama/924/303903/text/>). Doch nicht nur im Juli 2008, sorgten Wirbelstürme auf Taiwan und in der Region für Schrecken, sondern beispielsweise auch im September und im Oktober (<http://www.stern.de/panorama/%DCberschwemmungen-Taifun-Jangmi-Taiwan/640506.html>). Florian Fehringer meint sich zu erinnern, dass es im Juli 2008 in Kaohsiung vergleichsweise ruhig gewesen ist. Gewöhnlich drohe in den folgenden Monaten eine größere Gefahr, sagte der Österreicher, der sich für das Kaohsiung Organizing Comitee (KOC) um die Pressearbeit kümmert. „Falls das Zentrum des Taifuns über Kaohsiung zieht heißt das, dass es etwa vier Tage durchregnet, einen Tag davon extrem stark.“ Auf die leichte Schulter dürfe man solche Naturphänomene, von denen es im Sommer 2008 zumindest drei gegeben habe, nicht nehmen. Zu Verschiebungen im Terminplan könne es durchaus kommen. „An den Haupttagen des Taifuns, es sind circa zwei, ist an Outdoor-Wettkämpfe nicht zu denken.“

Ersatztage seien dennoch kaum eingeplant worden, berichtet Fehringer: Im Falle eines Falles müsse aus der Situation heraus entschieden werden. Die terminliche Situation ist schon deshalb unkomfortabel, weil viele – so auch die deutschen Faustballer – aus Kostengründen bereits unmittelbar nach dem geplanten Ende der Wettkämpfe abreisen wollen.

Joachim „Jogi“ Bork, deutscher Betreuer der Schweizer Nationalmannschaft rechnet damit, dass das Wetter den Medaillenkampf im Faustball beeinflusst: „Wir gehen davon aus, dass es zu Regenspielen - zumindest zeitweise - kommt. Unser Reiseorganisator weist ausdrücklich darauf hin. Vor einem Jahr haben genau zu diesem Zeitpunkt heftige Stürme zugeschlagen. Aus meiner Sicht muss man, was das Wetter betrifft, mit allem rechnen.“ Auch Winfried Kronsteiner zeigt sich gut informiert und auch auskunftsfreudig. „Mit Wind und Regen muss gerechnet werden, die Sonne sollte wohl kein Problem darstellen“, meint Österreichs Nationaltrainer. Schon vor einem Jahr habe man in Zusammenarbeit mit dem Institut für Sportmedizinische Betreuung die klimatischen Bedingungen analysiert und für die Vorbereitungsphase entsprechende Testserien ausgearbeitet. Bundestrainer Olaf Neuenfeld zieht es vor, sich nur über sportliche Belange auszulassen. Immerhin versichert er einer seiner Schützlinge, auch die deutsche Nationalmannschaft wisse, was auf sie zukomme. „Es sind uns allen ausreichend Informationen über Klima, Rasen und Land und Leute gegeben worden“, teilt der betreffende Spieler mit.

Den Ausführungen des Stuttgarters Gunter H. Fahrion vor dem Sportausschuss in Berlin zufolge, könnte die World Games-Reise für die Reisenden nicht nur wenig vergnüglich, sondern für einige auch unnötig teuer werden. Zum Stichwort „Anti-Doping-Regularien“ führte Fahrion aus, Sportler könnten nur dann einen Anteil von den vom Bundesinnenministerium zur Verfügung gestellten 400.000 Euro kommen, wenn sie sich seit dem 1. März in einem der drei Testpools der Nationalen Anti Doping-Agentur (Nada) befänden. Zwar hat der Deutsche Turner-Bund (DTB) als der zuständige Fachverband inzwischen auch die Faustball-Nationalspieler gemeldet, die fanden den Weg ins Kontrollsystem der Nada allerdings erst im Mai. Dass es so lange dauerte ist vor allem deshalb unverständlich, weil die DTB-Geschäftsstelle in Frankfurt nach eigener Aussage bereits Ende Februar, also rechtzeitig, eine von Bundestrainer Olaf Neuenfeld erstellte Liste mit World Games-Kandidaten erhalten hatte.

Auf die Frage, ob den Faustballern nun tatsächlich der Entzug der World Games-Förderung droht, sagte Delegationsleiter Fahrion: „Strenggenommen ja.“ Gleichwohl zeigte er einen Umweg zum Geldtopf auf. Nun müsse es eben im Vorfeld der World Games eben verstärkt Kontroll-Aktivitäten geben. Demnach reicht die einmalige Kontrolle eines deutschen Faustballers (Marco Lochmahr) bei weitem noch nicht aus. Freilich gaben sowohl die Nada als auch der DTB wiederholt zu verstehen, im Sinne der Effizienz würden vor allen Dingen Vertreter olympischer Sportarten kontrolliert. Fahrion hatte ursprünglich erklärt, jeder deutsche Starter müsse vor der Abreise mindestens einer Dopingkontrolle unterzogen werden. In Anbetracht zu geringer finanzieller Mittel ist er von dieser Forderung inzwischen ein Stück weit abgerückt.

Anders als noch vor einem halben Jahr, unmittelbar nach Bewilligung der insgesamt 400.000 Euro Fördermittel, erklärt, ist es nun doch nicht möglich, den deutschen Sportlern den kompletten Taiwan-Aufenthalt zu finanzieren. Lediglich Flugkosten, die Unterbringung an den Wettkampftagen, einem Trainingstag sowie einem An- und Abreisetag werden erstattet. Außerdem gibt es eine kostenlose Einkleidung. Um sich zu akklimatisieren, brechen aber beispielsweise die deutschen Faustballer bereits eine Woche vor Beginn ihrer Wettkämpfe in Richtung Schauplatz der World Games auf.